



AG Geobotanik
in Schleswig-Holstein u. Hamburg e.V.

Christian-Albrechts-Universität
Olshausenstr. 75, D 24118 Kiel
Tel. 0431/880-1214
info@ag-geobotanik.de
www.ag-geobotanik.de

Vorsitzender
Dr. Erik Christensen

Bankverbindung:
Postbank Hamburg 1034 33204,
BLZ 20010020
IBAN: DE03200100200103433204, BIC:
PBNKDEFF

Stellungnahme der AG Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V. zur Jakobskreuzkraut (JKK)-Problematik

6. Juli 2015

In den letzten Wochen gibt es in der Öffentlichkeit eine breite Diskussion um das Jakobskreuzkraut (*Senecio jacobaea*), insbesondere in seiner Wirkung auf Nutztiere und Bienenhonig. Die AG Geobotanik als wissenschaftlicher Verein, der sich mit der heimischen Flora und Vegetation beschäftigt, möchte zu dieser Diskussion sachdienliche Hinweise beisteuern.

Das JKK-Problem

Das Jakobskreuzkraut (JKK, auch Jakobsgraskraut genannt) ist in Schleswig-Holstein heimisch. Willi Christiansen beschreibt es 1953 von Weiden, Abhängen und Wegrändern. Es sei „verbreitet, doch keineswegs allgemein“. Die Landwirte kannten diese Art als „giftig“ für ihre Tiere, wussten aber auch, dass die Tiere diese Pflanze normalerweise meiden. Durch eine Weidepflege (z. B. Nachmahd, Vermeidung von Trittschäden) sorgte man für eine Dezimierung der Pflanze.

Seit ca. 20 Jahren aber hat sich JKK in Schleswig-Holstein massiv ausgebreitet und bildet teilweise sogar Massenbestände. Letzteres geschieht auf aufgelassenen Äckern, Brachflächen und lückigen Weiden, insbesondere bei solchen mit Überbesatz. Welches sind die Ursachen für diese Entwicklung?

- JKK ist im Wesentlichen ein „Störflächenbesiedler“, der ursprünglich wohl auf Erosionsflächen (Steilhänge, Steilufer, Knickfüße) begrenzt war. Auf natürlichem, älterem und altem Grünland sowie an Waldrändern, die eine ungestörte Bodenentwicklung haben und nicht umgebrochen oder anderweitig gestört oder verletzt wurden, ist JKK kaum zu finden. Diese Lebensräume aber nehmen beständig ab. Alle umgebrochenen, verletzten oder sonstwie in ihrer natürlichen Bodenschichtung gestörten Flächen werden dagegen gerne von JKK besiedelt. Besonders ehemalige Äcker und Ackerbrachen sind daher JKK-gefährdet.
- JKK zeigt sich auf nährstoffreichen Böden ausgesprochen konkurrenzkräftig. In den Naturschutzflächen sind daher besonders ehemalige Äcker betroffen, in Kiesgruben besonders Bereiche mit Bodenaufschüttungen oder Abrutschungen von Ackermaterial, in Siedlungsgebieten halbruderale Brachen. Ein weiterer Schwerpunkt für JKK sind Weiden mit einem Überbesatz von Tieren, insbesondere Pferden. Auf den schwarz getretenen Freiflä-

chen, dazu durch Pferdekot reichlich gedüngt, kann sich JKK prächtig entwickeln. Der zudem hohe N-Eintrag aus der Luft begünstigt das Geschehen.

- Für die Imkerei wird das JKK flächendeckend erst dadurch zum Problem, dass natürliche und naturnahe Blühflächen weitgehend aus unserer Landschaft verschwunden sind und das natürliche Trachtangebot in vielen Regionen schon stark eingeschränkt ist oder gar ganz fehlt. JKK ist unter natürlichen Bedingungen keine von den Bienen bevorzugte Trachtpflanze und wird nur ersatzweise angeflogen, wenn keine anderen Nektar- und Pollenquellen zur Verfügung stehen. – Künstliche Einsaat-Blühstreifen („Greening“), insbesondere, wenn sie aus nicht-heimischem Samenmaterial entstanden sind, dürfen nicht als Ersatz für eine intakte natürliche blühflächenreiche Landschaft angesehen werden, sondern können nur eine vorübergehende Ergänzung sein zu Maßnahmen, die zu einer umweltschonenden Landwirtschaft und damit zu mehr naturnahen Blühflächen in der Landschaft führen.

Wie man sieht, wäre es irreführend, etwa „den Naturschutz“ für das jetzt entstandene Problem der JKK-Ausbreitung und der von ihnen ausgehenden Gefahr verantwortlich zu machen.

Maßnahmen zur Dezimierung des JKK

Die Sorgen der Landwirte und Imker muss man ernst nehmen. Bei Maßnahmen zum Schutz von Nutztvieh und für unbelasteten Honig muss man aber gleichzeitig bedenken, dass die Flächen, die vom JKK besiedelt werden, oft einen erheblichen ökologischen Wert haben, der nicht geschmälert werden sollte.

Die Stiftung Naturschutz ist mit dem Problem in besonderem Maße konfrontiert. Sie hat ein JKK-Kompetenzzentrum errichtet und finanziert wissenschaftliche Untersuchungen zur Eindämmung einer weiteren Ausbreitung des JKK. Außerdem ist sie mit großem Aufwand dabei, Schwerpunktgebiete zu definieren und dort konkrete Maßnahmen zur Bekämpfung durchzuführen.

Maßnahmen zur Bekämpfung des JKK

- Ein wesentliches Element der traditionellen Weidepflege ist das Herausziehen von JKK-Pflanzen. Dies ist auf Flächen mit einer geringeren JKK-Dichte weiterhin ein probates Mittel. – Mit wiederholter Mahd kann man die Samenbildung des JKK unterbinden und deren Besatzdichte kontinuierlich vermindern. Gleichzeitig bedeutet das natürlich den Entzug des Blütenhorizontes sowohl des JKK wie auch aller anderen Pflanzenarten und die Schädigung der damit verbundenen Tierwelt. Der Dezimierungseffekt auf das JKK ist wegen z.T. beeindruckender Not- oder Nachblüte auch nicht immer der erwünschte. Das Mähgut muss dann abgefahren und entsorgt werden (z.B. in einem Grünkompostwerk).
- Wenn man statt einer Entsorgung das Mähgut mulcht, so verändert dies durch seine abdeckende Wirkung die Regenerationsmöglichkeiten der bestehenden Pflanzen- und Tierwelt beträchtlich und ist daher ökologisch durchaus bedenklich. Gerade die vom Ministerium grundsätzlich empfohlene Mahd/Mulcharbeit in 50m Breite entlang Eigentumsgrenzen gefährdet oder vernichtet die streng nitro- und eutrophobe Flora und Funga (z.B. Saftlinge); gerade die Rand- und Übergangsbereiche sind oft besonders artenreich. Zudem können Pflanzensamen auch noch nach dem Schnitt nachreifen und dann eben doch neue JKK-Pflanzen hervorbringen. Auf Dauer- und Winterweiden entstünde zudem das Problem, dass ungehäckseltes Material gefressen wird.
- Als besonders problematisch wird von der AG Geobotanik der vorgesehene Umbruch stark befallener Flächen angesehen: Da die Samen viele Jahre im Boden überdauern können, muss man befürchten, dass diese, ebenso wie einzelne Wurzelteile, auswachsen und erneut JKK-Bestände ausbilden. Ob die vorgesehene Aussaat von „insektenfreundlichen Blühpflanzen“ dem entgegen wirken kann, bleibt fraglich. Sie ist vor allem kein Ersatz für die ökologisch bedeutsame Spontanvegetation.
- Der oft geforderte Herbizideinsatz auf Naturschutzflächen oder Straßenrändern ist aus Gründen des Arten- und Bodenschutzes nicht möglich. Herbizide würden zudem nicht nur das Kreuzkraut, sondern auch viele andere, oft seltene Arten vernichten und würden das

Saatbeet für überlebende JKK-Pflanzen und andere, eher problematische Arten bereiten. Ein Herbizideinsatz würde die Artenzahl deutlich senken, was ihren Wert für den Naturschutz und bei Weidewirtschaft auch für die Gesundheit und Fitness der Nutztiere beeinträchtigen würde. In diesem Zusammenhang werden alle Maßnahmen, die eine drastische Intensivierung der Grünlandnutzung zur Folge haben, von der AG Geobotanik kritisch gesehen.

Vermeidung von „Kollateralschäden“ bei der JKK-Bekämpfung

- Die augenblickliche z.T. heftige Diskussion um das JKK darf nicht etwa Naturschutzmaßnahmen im Allgemeinen und extensive Beweidung und Offenlandkonzepte im Besonderen in Frage stellen. Diese sind ausgesprochen wichtige Bausteine der Naturschutzarbeit in Schleswig-Holstein.
- Ein Vorfall aus Haffkrug/Scharbeutz zeigt das Problem von fehlgeleitetem Aktionismus: Hier riss Anfang Juni ein Trupp von Freiwilligen in einer mehrstündigen Aktion in den Dünen entlang der Promenade säckeweise reich blühendes „Jakobskreuzkraut“ aus, und dies unter Billigung des Bauamtsleiters. Ein Teilnehmer gab zu Protokoll: „Wenn wir nichts machen, dann kann es sein, dass sich die Feriengäste mit den gelben Pflanzen vergiften“. Ärgerlich war nur, dass es sich dabei wegen der Blühzeit kaum um das Jakobskreuzkraut gehandelt haben kann. Es liegt stattdessen der Verdacht nahe, dass man das Frühlingskreuzkraut ausgerissen hat, eine Pflanze, die in SH als Problemkraut und als menschengefährdend nicht bekannt ist. Andernorts wurden schon Menschen angetroffen, die wild auf alle gelb blühenden Korbblütler einschlugen. – Während wohl begründete Gemeinschaftsaktionen in Bezug auf JKK-Dezimierung angebracht und sinnvoll sind, gilt dies im Falle von Panikmache und „Gelb-Hysterie“ nicht.

Nachhaltige Maßnahmen zur Verminderung der JKK-Ausbreitung

- Jedwede Förderung der Ausmagerung von Flächen ist aus Gründen des Naturschutzes sehr begrüßenswert. Das scheint auch bezüglich einer JKK-Reduzierung zielführend, denn *Senecio jacobea* zeigt im eigentlich mageren Grünland gerade die „mäßig stickstoffreichen Standorte“ an.
- Umbruch und Bodenbearbeitung von älterem und altem Grünland, aber auch von kommunalen und kirchlichen Grünflächen, Parks, Aufforstungen etc. begünstigen JKK. Eine Einschränkung solcher Maßnahmen würde einer weiteren Ausbreitung an solchen Standorten entgegenstehen und daneben ökologisch schützenswerte Biozönosen erhalten.
- Wichtig sind auch Öffentlichkeitsarbeit, Monitoring und wissenschaftliche Untersuchungen zum JKK-Phänomen, so wie sie vom Ministerium bereits initiiert wurden.

Die Mitglieder der AG werden im ganzen Land die Situation des JKK und die Auswirkungen ihrer Bekämpfung aufmerksam verfolgen. Die AG Geobotanik beteiligt sich zudem an einer Studie zur genetischen Diversität des Jakobskreuzkrauts von Prof. Wissermann (Universität Gießen).

gez. Dr. Erik Christensen (info@ag.geobotanik.de)

Vorsitzender der AG Geobotanik in Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.

gez. Matthias Lüderitz, Leiter der AG Mykologie